© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Personennamen im Codex Odalberti.

Von Dr. Josef Dittrich.

Erzbischof Odalbert arbeitete seit seiner Wahl im Jahre 923 unermüdlich an der Ausdehnung des Grundbesitzes seiner Kirche. Durch Tausch und Schenkung erwarb er manchen Landstrich, manches Gut für den Salzburger Kirchensitz. Fürsorglich ließ er die darüber ausgestellten Traditions-Urkunden in ein Buch abschreiben, das nunmehr als Codex Odalberti, Handschrift Nr. 338, im Staatsarchivar in Wien liegt.[1]) Sind auch die Urkunden in lateinischer Sprache abgefaßt, so bieten doch über 600 verschiedene Personennamen und über 250 Ortsbezeichnungen dem Germanisten reichlichen Stoff, wenn auch das deutsche Wesen durch die lateinische Sprachform etwas verwischt ist. Diese Abhandlung soll die Namengebung im 10. Jahrhundert in Salzburg so weit beleuchten, wie die Quelle es zuläßt.

Die Personen, die im Codex Odalberti genannt werden, teilen sich in drei Gruppen. Die größte davon ist die der Zeugen, die am Schlusse der Urkunde aufgezählt werden. Gewöhnlich sind sie ohne nähere Bezeichnung, so daß bei Wiederholungen derselben Namen die Feststellung nicht immer möglich ist, ob nur ein oder mehrere Namenträger damit bezeichnet werden. Die zweite Gruppe bilden die Leibeigenen, die als Tauschobjekte genannt werden. Auch diese werden zumeist in einer Aufzählung gebracht und tragen gleich den Zeugen nur wenig Merkmale einer Latinisierung an sich, weil sie außerhalb des lateinischen Salzgefüges stehen und die Aufzählung im Nominativ geschieht, der einer Latinisierung immer mehr Widerstand leistet als die abhängigen Fälle, bei denen die lateinische Flexion auf das gesamte Wortbild einwirkt, was bei der dritten Gruppe der Fall ist; das sind nämlich die Herren und Frauen, die die Tauschhandlungen vollziehen. Von diesen erfahren wir auch manchmal Verwandtschaftsverhältnisse, woraus sich Anhaltspunkte für die Namenvererbung ergeben. Alle drei Gruppen zusammen bieten ein Bild über den Wortschatz, der damals der Namengebung zur Verfügung stand und wie diese vor sich ging.[2])

---

[1]) Hauthaler, Salzburger Urkundenbuch 1, 55—165. — Vgl. Hauthaler und Richter in Mitt. d. Instituts f. österr. Geschichtsforsch. 3, 63 ff. und 369 ff., Redlich a. a. O. 5, 1 ff. und W. Erben in Landeskunde 29, 254 ff.

[2]) Von einer Darstellung des Lautstandes kann und muß hier abgesehen werden, weil dieser von Schatz in der Altbayrischen Grammatik erschöpfend behandelt ist und weil der Rahmen dieser Arbeit weit überschritten werden müßte. Es genüge die Bemerkung, daß die deutschen Eigennamen im

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Die Namengebung hat auch ihre Entwicklung, die sich, wie jede andere umso mehr dem Forscherauge verbirgt, je mehr man sich ihrem Anfange nähert. Dort fließen die Quellen der Überlieferung spärlicher, um schließlich ganz auszubleiben. Wir können ja ganz gut annehmen, daß die Namen in frühester Zeit verkürzte Wunschsätze, Segenssprüche u. dgl. waren, die dem Kinde ins Leben mitgegeben wurden. Es wäre aber vergebliche Mühe, aus den uns überlieferten Namen begriffliche Ideen herauszuarbeiten, sie wieder in Sätze auflösen zu wollen und diese auf die Namenträger zu beziehen. Zur Namendeutung sind unsere Quellen, auch die ältesten, viel zu jung. Aus der Zeit der sinnvollen Namengebung haben wir die namenbildenden Stämme ererbt (aber nicht deren Kompositionen), einige Richtlinien für die Verbindunng dieser Stämme in Bezug auf den Klang und eine Scheidung der Stämme für männliche und weibliche Namen

Ob einmal alle Namen zweigliedrig waren oder ob auch einstämmige allein gebraucht wurden, das ist eine offene Frage, für die bis heute keine sichere Lösung gefunden ist. Der Codex überliefert uns neun einstämmige Namen: Ernust, Grôs, Leon, Walh, Stranz und Urlinkh, ferner Aran, Egil und Huch. Die letzten drei können ganz leicht leicht durch Verkürzung entstanden sein; haben wir ja entsprechende Langnamen zur Auswahl in unserer Quelle, wie z. B. Arnkis, Arnhart, Egilolf, Egilscalh, Hugipold und Diothugi. Die ersten sechs jedoch finden keine Entsprechung.

Die Hauptmasse bilden Namen, die die volle Form haben, das heißt, daß sie nach Art der ursprünglichen Namen aus zwei selbständigen Begriffswörtern gebildet sind. Hiefür kommen 150 Wortstämme in Verwendung, von denen 90 nur im ersten, 30 nur im zweiten und der Rest, also wieder 30, in beiden Namensgliedern stehen. Der Überschuß im ersten Gliede ergibt sich aus rein äußerlichen Gründen, da gewisse Stämme aus Klangrücksichten aus dem zweiten Gliede ferngehalten werden. Solche sind einmal alle vokalisch anlautenden Stämme, ferner alle, die mit dem ersten Gliede alliterieren würden, z. B. die Verbindungen mit Ruod- (-perht, -ger, -goz, -heri, -hoh, -lant, -swind), die mit r anlautenden ganz außer acht lassen, wiewohl -ram, -rat und -rih sonst sehr oft gebraucht werden. Die einzige Alliteration unter ungefähr 400 Langnamen liegt in Diotdrud vor. Es ist immerhin auffallend, daß man diesem Hauptschmucke der germanischen Poesie so sehr aus dem Wege ging. Weiter sind im zweiten Gliede höchst selten zweisilbige Stämme zu finden. Nur die schwachen Maskulina: -pato, -pero, -poto, -gowo, die jo-Stämme, -heri und hugi, das Femininum -pirin und die l-Abteilung -tregil kommen vor: Diotpato, Liutpero, Wolfpoto, Adalpirin, Sundargowo, Paldheri, Diothugi, Wolftregil u. a. m.

Es fehlt der Raum, um alle 150 Stämme in ihren Zusammensetzungen anzuführen, was nur in einem übersichtlichen Verzeichnisse möglich wäre. Zur deutlicheren Einsicht teile ich die am meisten gebrauchten

---

Codex den charakteristischen Lautstand der bayrischen Mundart des 10. Jahrhunderts aufweisen.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Stämme mit: Adal-, Ellin-, Engil-, Diot- und Sigi- stehen nur im ersten Namensteil, während Perht-, Rih-, Frid-, Ger-, Hart- und Heri- in beiden Teilen in gleicher Form gebraucht werden. Ruod-, Walt-, Wolf- und Pald- hingegen zeigen im zweiten Gliede mehr oder weniger starke Veränderungen. Der germanischen Betonung entsprechend, lag der Hauptton auf der ersten Silbe, die Stammsilbe des zweiten Namensteiles trug nur einen Nebenton. Da die Stämme des zweiten Teiles der Minderzahl wegen öfter gebraucht und dazu noch schwächer betont waren, verfielen sie leicht der Abschleifung in Aussprache und Bedeutung. Die oben genannten Stämme werden zu: -rod, -olt (-ot), -olf und -pold. So kommen wir zu einer neuen Gruppe von Namen, bei denenn wir von einer eigentlichen Zusammensetzung nicht mehr sprechen können. Noch in historischer Zeit war ihr zweiter Teil ein selbständiges Begriffswort, das aber durch den vielen Gebrauch zu einem namenbildenden Suffix abgeschwächt worden ist. Diesem wohnt aber doch noch eine gewisse Lebenskraft inne, weil es Wortstämme zu Eigennamen stempeln konnte. Dafür schwinden die vollen Formen aus dem zweiten Gliede.

Dazu zählen zuerst -akkar aus -wakkar und die oben bereits angeführten -olt und -olf. Ihr Suffixcharakter geht auch daraus hervor, daß sie gleich den übrigen Suffixen bei Eigennamen mit einem Vokal beginnen, also zu den Langnamen im Gegensatze stehen. Beispiele hiefür sind: Gundakkar, Otakkar, Alpolf, Eginolf, Gundolf, Hunolf, Arnolt, Dingolt, Gisalolt, Rumult, Wolfolt; in Perhtaldus ersehen wir, wie in der Latinisierung das alte a erhalten ist. Engilwolf steht so vereinzelt da, daß man nur an eine Neubildung, nicht etwa an eine Wiederherstellung aus Engilolf denken kann. Ferner gehören hieher: -hart, -pold und -man. Aus unserer Quelle entnehmen wir, daß ihre Verwendung im ersten und im zweiten Gliede in keinem gewöhnlichen Verhältnisse steht: 3 Hart- : 33 -hart, 4 Pald- : 14 -pold und 0 Man- : 15 -man. Hart- und -pold finden wir auch frühzeitig auf weiterer Bedeutung verwendet, wie wir es heute noch in Trunkenbold, Lügenhart gebrauchen. Ihr ursprünglicher Sinn ist völlig verloren gegangen, es sind auch nur mehr Suffixe. Man ist zwar in anderen Quellen an erster Stelle in Namen nachgewiesen, auch der Codex Odalberti bringt zwei Kurznamen: Manno und Mannili, doch ist dieses -man gewöhnlich ein Suffix mit kosender Bedeutung. Beispiele für diese drei abgeschwächten Stämme sind: Arahart, Eparhart, Volhart, Gundpold, Sigipold, Alaman, Purgman, Graman, Zeizman u. m.

Das führt uns zu den eigentlichen Kosenamen, die ich zugleich mit den Rufnamen als Kurznamen bezeichne. Zahlreich sind diese im Codex zu finden, Zeugen, Leibeigene und Parteien der Rechtshandlungen führen solche Kurznamen. Beide Stämme der Langnamen sind so verkürzt, oft ein Stamm überhaupt ausgefallen, daß sie noch immer ein großes, erst teilweise gelöstes Rätsel darstellen, weil es in der Regel unmöglich ist, den entsprechenden Langnamen wieder herzustellen. Der Codex

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Odalberti läßt nicht einmal den Schluß zu, ob neben dem Kurznamen die Person auch den Langnnamen führte, weil niemand mit beiden zugleich genannt ist, wie es in anderen Urkunden bisweilen vorkommt.

Eine Scheidung zwischen Kose- und Rufnamen läßt sich nur nach den Suffixen vornehmen, was aber gar nicht eine Trennung nach der Bedeutung ist, wie ja auch heute Toni und Tonerl für junge und alte Menschen in Liebe und Haß gebraucht werden kann. Der Hauptsache nach steckt darin ein Überbleibsel aus den Kindertagen, wo Mutterliebe die schmeichelnden Namen geprägt hatte. So ist es auch bei unseren altdeutschen Menschen, die Azili, Mannili, Mazili, Racili, Sitili oder Enzi, Gunzi, Mezzi, Ozi, Razi, Ruozi, Upizi, Wozzi, Strulli und Uwi heißen. Aus diesen paar Beispielen finden wir schon einige, bei denen sicher ein Stamm angenommen werden kann, wie Gunzi aus einem Langnamen mit Gund-, so Ruozi aus Ruod-, Ozi aus Od-; andere sind mit der Endung -ilo gebildet: Pirihtilo, Diotilo, Megilo u. m.; wieder andere auf uni: Adaluni, Helmuni, Muotuni, Ringuni u. m. Diese leiten zu den Rufnamen hinüber, bei denen wir eine scharfe Scheidung zwischen Männer- und Frauennamen durchführen können. Die ersten lauten auf -o, die letzten auf -a aus. Beispiele sind: Appo, Azo, Papo, Fato, Geio, Nanzo, Oto, Rupo, Utto; Alta, Papa, Ella, Keza, Oza, Fuina (-Wina) u. a.

Schließlich sind noch einige Namen auf -ing und -ung belegt. Diese Endungen drücken die Abstammung aus, wie bereits Jakob Grimm nachgewiesen hat. Bei unseren Namen ist es vielleicht bei Adalung und Waltung möglich, daß ihre Väter Adalo, bezw. Walto geheißen haben. Doch für Dulting, Noting, Roring, Ilpung und Jodung fehlen uns derartige Entsprechungen, so daß wir darin selbständige Namen ersehen müssen.

Eine allgemein anerkannte Tatsache ist die Namensvererbung auf althochdeutschem Gebiete.[3]) Zu Odalberts Zeiten wurde für das neugeborene Kind der Name erst gesucht, gewöhnlich aber von einem Familiengliede übertragen, gleich unseren Taufnamen. Unsere Quelle gibt in 24 Fällen Verwandtschaftsverhältnisse an, sechsmal die Namen von Geschwistern, die aber keine Beziehungen in der Namengebung aufweisen. Möglich wäre es ja, daß bei den Brüdern Nordperht und Engilperht der zweite Namensteil aus gemeinsamer Quelle ererbt ist. Mit Vorliebe überspringt der Name eine Generation, so daß Großvater und Enkel den gleichen Namen tragen[4]), wie wir dies bei

---

[3]) Man darf da ja nicht an die Erblichkeit unserer Familiennamen, die es damals noch gar nicht gab, denken. Erst hundert Jahre später zeigen sich in Salzburg die ersten Ansätze dazu.

[4]) Der Vater dagegen gibt seinen Namen seinem Enkel, so daß zwei Namen durch Generationen immer wechseln. Ich verweise hier auf den Stammbaum der Karolinger weil er ein typisches Beispiel ist: Pippin — Begga — Pippin — Karl Martell — Pipin — Karl der Große — Pippin, dessen Neffe wieder Pippin, der Sohn Ludwigs des Frommen ist. Dies erstreckt sich auf zwei Jahrhunderte. Unsere Urkunden jedoch sind in 12

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Ruodgozzo ersehen, dessen Großvater ebenso heißt, während der Vater Jakob genannt ist. Ein anderer Fall tritt ein, wenn nur ein Teil vom Namen des Großvaters auf den Enkel kommt, den anderen Teil aber ein anderer Verwandter beisteuert, oder die freie Wahl.[5]) Waldmans Sohn ist Engilger, der Enkel Waltfrid.[6]) Gotaperhts Enkel ist Ruodperht, dessen Vater nicht genannt wird, nur die Mutter Heilswind. Der Erzbischof Odalbert, der vor seinem Priesterstande vermählt gewesen war, hatte einen Blutsverwandten namens Engilperht, der höchstwahrscheinlich sein Enkel war. (-bert ist die lateinische Form für -perht.) Der Sohn konnte aber auch den Namen des Vaters bekommen, wie dies Reginhart und Perhtrih bezeugen, deren Väter ebenso heißen. Liutfrid nennt seinen Sohn Reginfrid, Gotadrud ihre Tochter Diotdrud. In den beiden letzten Fällen liegt wieder eine teilweise Vererbung vor.

Betrachtet man nun, daß unter 600 verschiedenen Namen achtzehn Verwandtschaftsbeziehungen angegeben sind, die auf Namengebung Einfluß haben können und daß acht Fälle diesen Einfluß auch aufweisen, so muß man auf einen viel geübten Brauch der Namenvererbung schließen.

Es wäre unrichtig, die zahlreichen Namen mit Ruod-, Perht- und -perht immer direkt mit dem hl. Rupert in Verbindung zu bringen. In einigen Fällen mag ja sein Name als der eines hohen Vorbildes für ein Kind gewählt worden sein, aber zweifellos hat der indirekte Weg über die Vorfahren des Kindes große Bedeutung. Wenn schon Großväter und andere Verwandte den Namen des Ortsheiligen trugen, so war es umso angenehmer, wenn man bei der Namengebung weder den Heiligen noch die Verwandten zurückstellen brauchte.

Die bisher besprochenenn Namen wurden als deutsche bezeichnet, wenn auch nicht alle Stammwörter allseitig geklärt sind. Manche davon wurden frühzeitig von den Nachbarvölkern entlehnt, schon in germanischer Zeit. Besonders keltische Entlehnungen werden vielfach angenommen. Doch diese sind im achten Jahrhundert schon derart germanisiert, daß nur dem Forscher über ihre Abstammung Zweifel aufsteigen können. Anders verhält es sich mit den jüngsten Entlehnungen aus dem Lateinischen, Griechischen und Hebräischen, von denen zehn vorkommen. Wir stehen mit unseren Urkunden in der ersten Hälfte des zehnten Jahrhunderts, wo noch der alte Götterglaube mit den neuen Weltanschauungen des Christentums um sein Dasein kämpfte.

Jahren entstanden, können also höchstens gleichzeitig lebende Generationen umfassen, also drei, höchstens vier.

[5]) Vgl. den Stammbaum der Merowinger, wo durch drei Jahrhunderte 30 verschiedene Namen aus nur 10 Stämmen zusammengesetzt sind.

[6]) Über die Schreibung Wald — und Walt — ist zu bemerken, daß wohl ursprünglich zwei verschiedene Stämme zu Grunde lagen, die mit dem Untergange der sinnvollen Namengebung ineinander flossen und nur eine willkürliche Schreibung hinterließen.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

So tief eingewachsene Gewohnheiten, wie die Namengebung hätten dem Volke so schnell nicht entrissen werden können, wenn man überhaupt den Willen dazu gezeigt hätte. Aber die Kleriker entstammten demselben Volke und ihre eigenen Namen beweisen deutlich, daß sie nicht daran dachten, da einzugreifen. So lebten denn Elfen, (-Alp), Druden und Perchten in den Namen wie in der Volksseele fort und sie haben sich so auch noch unserer Zeit erhalten. Gerade den Codex Odalberti möchte ich als Zeugen gegen die Behauptungen anführen, daß das Christentum dem Volke die Namen aus der Heldensage entrissen habe; Hiltigund, Sigifrid, Diotrih, Alprih, Wieland und Orendil sind nur einige davon. Erst spätere Strömungen überschwemmten unser Land mit Bibelnamen und mit lateinischen, wie z. B. die Reformation und der Humanismus.

Doch, wie oben bemerkt wurde, ist die neue Lehre nicht ganz ohne Einfluß geblieben. Zehn Namen aus der Bibel Johannes, Adam, Jakob usw. finden sich schon vor, was aber gegen 600 deutsche Namen verschwindend wenig ist. Ein anderer Einfluß liegt in der teilweisen Wiederbelebung der sinnnvollen Namen; so ist z. B. Gottesschalk direkt aus dem Griechischen übersetzt, worauf der Genetiv Gottes hinweist. Got- und -schalk waren aber schon im deutschen Namen-Wortschatz vorhanden (z. B. Gotahelm, Odalschalk; gleichbedeutend wie Gottesschalk ist auch das ursprünglichere Gotadeo, das öfter im Codex Odalberti belegt ist. Auf christliche Weltanschauung scheinen auch Engilfrid, Engillind, Engilrih bezogen zu sein. Eigenartig muten Verquickungen christlicher und heidnischer Elemente an: Engildrud, Engilperht und Himildrud.

Außer biblischen Fremdnamen kommen auch einige slavische vor, da ja in der Diözese auch slavische Siedlungen waren. Besonders Moimir und Zwentipolh sind öfters genannt. Zwentipolh ist der Enkel des Erzbischofs, der Sohn Diotmars. Es war demnach nicht ausgeschlossen, daß Personen deutscher Abstammung einen slavischen Namen trugen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitt(h)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde

Jahr/Year: 1921

Band/Volume: 61

Autor(en)/Author(s): Dittrich Josef

Artikel/Article: Personennamen im Codex Odalberti. 55-60